

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 6

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und sein flinker Verstand liess ihn höher und höher aufrücken. Im Anfang schrieb er an Katie, dass er nun bald reich genug sei, um sie nachkommen zu lassen. Dann berauschten ihn Arbeit und Gelderwerb derart, dass er keine Briefe mehr an sie sandte. Schliesslich stieg er in Kreise auf, in die sich die kleine Katie schwer eingefügt hätte. Doch auch für andere Frauen hatte er keine Zeit übrig. So wurde er alt und einsam, bis ihn eines Tages sein Schicksal ereilte. An einem nassen Herbstmorgen geriet sein Wagen ins Schleudern...

Erst nach Tagen kam er in einem Spital wieder zum Bewusstsein. Die Aerzte hatten ihn aufgegeben. Hinter geschlossenen Lidern fing er Worte auf, die ihm verrieten, dass er wohl mit seinem Leben abschliessen müsse. In jenen stillen, zeitlosen Tagen und Nächten kam ihm langsam die Erinnerung wieder — die Erinnerung an Katie, an sein Dorf, an des Priesters Worte: «Glück und Zufriedenheit.» Und auf einmal wurde ihm klar, wie

arm und erbärmlich sein Leben gewesen war.

Als die Aerzte ihn dann doch gerettet hatten und zur Nachkur in den Süden schicken wollten, erfüllte er sich seinen ersten und letzten Wunsch: er ging in die Heimat zurück.»

Der Fremde hatte zu sprechen aufgehört. Die Holzscheite knisterten und sprühten. Frank und Eileen wagten kaum aufzusehen.

«Wann starb sie?» fragte er plötzlich.

«Vor drei Jahren!» flüsterten beide wie aus einem Munde, so erstaunt waren sie, dass John Mahony ihre Gedanken erraten hatte.

Er blickte sich um, als erwache er, und es wurde ihm schmerhaft bewusst, welchen Frieden das einfache Heim erfüllte.

«Glück und Zufriedenheit!» sagte er. «Ich hab's zu spät gelernt! Mögen sie euch immer beschieden sein, weil ihr einem Heimatlosen die Weihnachtskerze angezündet habt!»

Elisabeth Schnack.



Die ältesten Zeugnisse über den Weihnachtsbaum

In einer Elsässer Chronik aus dem Jahre 1605 finden wir das älteste literarische Zeugnis über den Weihnachtsbaum in Europa. Es lautet: «Auf Weihnachten richtet man Tannenbäume zu Strassburg in den Stuben auf, daran henket man Rosen aus vielfarbigem Papier geschnitten, Aepfel, Oblaten, Zischgold, Zucker usw.» Die zweite Urkunde über unsren Weihnachtsbaum stammt ebenfalls aus Strassburg, wo im Jahre 1650 ein Geistlicher schrieb: «Unter anderen Lappalien, damit man die alte Weihnachtszeit oft mehr als mit Gottes Wort begeht, ist auch der Weihnachts- oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Puppen und Zucker behängt und ihn hiernach

schüttlet und abblümeln lässt. Wo die Gewohnheit hergekommen ist, weiss ich nicht, es ist ein Kinder-spiel.»

Unser letztes Zitat belegt auch, dass in früheren Zeiten die Kirche gar nicht so gut zum Weihnachtsbaum eingestellt war, wie sie es heute ist. Die Begründung finden wir in der Tatsache, dass der mit Lichtern geschmückte Tannenbaum einen Rest jahrtausendealter heidnischer Bräuche der Sonnenwendfeier darstellt. Im Elsass muss sich dieser Brauch am längsten erhalten haben, denn von da aus hat der Weihnachtsbaum die Welt wieder erhellt.

bo.